

Max Beckmann

Welttheater


**Ausstellungsmaterial für
Schülerinnen und Schüler,
Lehrerinnen und Lehrer,
Eltern, Großeltern,
Freunde ...**

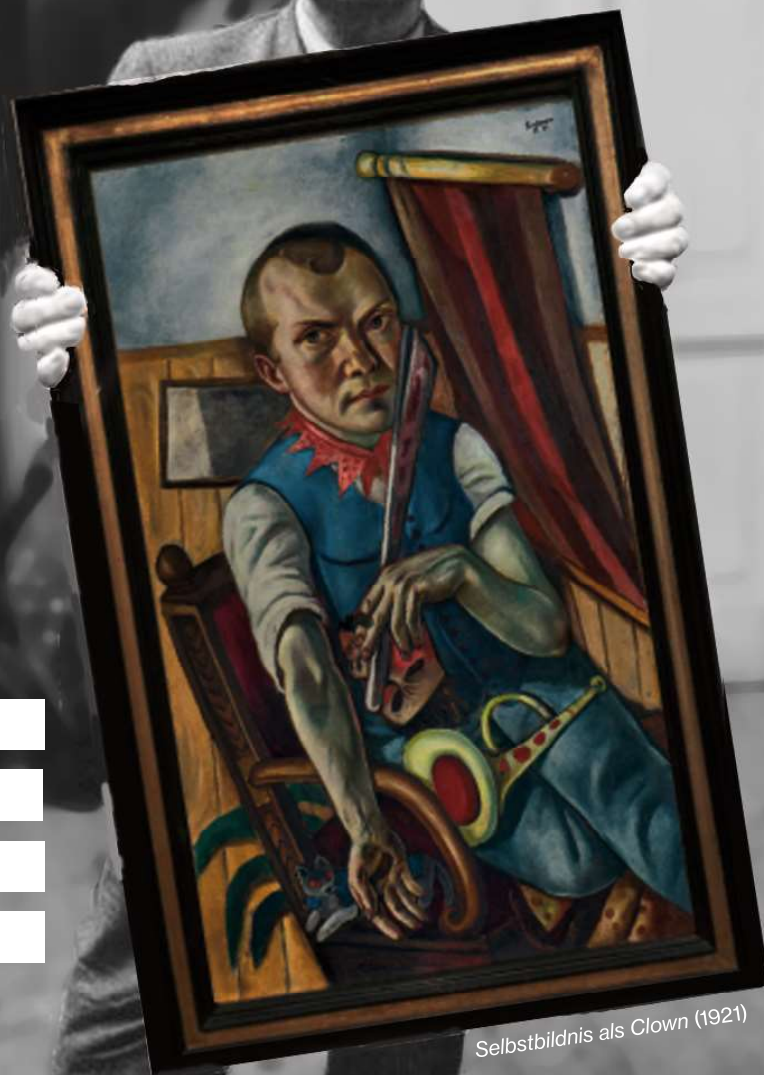


Schülerinnen und Schüler ab 8 Jahren

„Am wesensverwandtesten fühle ich mich dem Zirkusclown, der eine besonders starke Ausdrucksform des Lebens darstellt...“

Max Beckmann, 1927

Welche Zirkusfigur passt am besten zu dir?  Mal dich als Schlangenmensch, Dompteurin, Hochseilartist, Zirkusreiter,...



Selbstbildnis als Clown (1921)

Montage eines Photos, das Max Beckmann im Amsterdamer Exil zeigt.

Was ihm als Künstler wichtig war

Max Beckmann kommt zu Wort



„Es ist sicher das törichtste und unzulänglichste Unternehmen, Dinge über Kunst in Wort oder Schrift fassen zu wollen...“, urteilte Max Beckmann 1948 in seinen *Briefen an eine Malerin*.

Beckmann war Maler mit Haut und Haaren, aber er war auch Lehrender. Seinen Studenten empfahl er als Professor in den USA: „work a lot . . . simplify . . . use color, lots of color. . . make the painting more personal.“

Immer wieder verwies er auf das Studium der Alten Meister, aber auch auf Cézanne und Van Gogh.

In den *Briefen an eine Malerin* empfahl er: „Lernen Sie die Formen der Natur auswendig, damit Sie sie verwerten können wie die



Noten in einem Musikstück.“ Beckmanns Ratschläge zielten auf die Erweiterung der künstlerischen, aber auch der menschlichen Erfahrungen ab. Was er glaubte, seinen Studenten mitgeben zu können, speiste sich auch aus Alltäglichem: „Gehen Sie viel spazieren, verschmähen Sie möglichst das verderbliche Auto.“ Auf die Frage, ob er eine Methode habe, schüttelte er den Kopf: „Nein, ich habe keine Methode. Es gibt kein Rezept.“

Kunst war für Beckmann „verflucht schwer“, und er erwartete von seinem Publikum ebenfalls ein Bemühen. Als sein New Yorker Galerist Curt Valentin ihn für einen Kaufinteressenten um eine Erläuterung bat, polterte Beckmann: „Stellen Sie das Bild weg oder schicken Sie's mir wieder, lieber Valentin. Wenn's die Menschen nicht von sich aus aus eigener innerer Mitproductivität verstehen können, hat es gar keinen Zweck, die Sache zu zeigen.“

Beckmann hatte hohe Erwartungen an die Betrachter. Sie spielten (spielen!) für das Funktionieren seiner Werke eine aktive Rolle. Wer sich darauf ernsthaft einlässt, gewinnt neue Sichtweisen über Kunst und das eigene Sein.

„Kunst dient der Erkenntnis, nicht der Unterhaltung, der Verklärung oder dem Spiel.“

Quellen:

Max Beckmann: Briefe Band II (1925 – 1937), München 1994

Max Beckmann: Briefe Band III (1937 – 1950), München 1995

Max Beckmann: Drei Briefe an eine Malerin (1948)

Max Beckmann: Über meine Malerei (1938)



>>Nachgefragt!>> In Beckmanns Werken begegnen wir verwinkelten Bildarchitekturen, rätselhaften Figuren und Szenen, die unergründlich scheinen. Das Bild fordert sein Gegenüber. Aber es lässt ihm auch Freiheiten, eigene Sichtweisen und Geschichten darin zu sehen.

Diskutiere, was Beckmann mit „Mitproductivität“ meint. Wie ist der Betrachter/die Betrachterin in die Bildbezüge eingebunden?

Teilst du seine Ansicht, dass Kunst der Erkenntnis dienen soll?

Kannst du die Empfehlungen an seine Studenten/die Malerin in seinen Werken wiederfinden?

Aus Beckmanns Fundus

Der Maler Max Beckmann (1884 – 1950) liebte besondere Kleidung – für sich und auch für die Figuren in seinen Bildern. Es muss ihm große Freude gemacht haben, die Menschen, Tiere und Wesen auszustatten. Er verkleidete sie, setzte ihnen Masken auf und fügte ihnen merkwürdige Gegenstände bei, die ihren Charakter unterstrichen. Einige Kostüme und etwas Zubehör sind in diesem großen Schrankkoffer gelandet. Findest du sie in den Bildern der Ausstellung wieder?



„Höhe, Breite und Tiefe in die Fläche zu übertragen ... [gibt mir] Sicherheit ... gegen die Unendlichkeit des Raumes.“
Max Beckmann

Bühne frei!

Mittagspause in Beckmanns „Schauspieler“-Bild (1941-42).
Niemand ist auf der Bühne.

Häufig sind Beckmanns Bildräume eng und vollgestellt. Was passiert, wenn wir alle Figuren aus dem Bild herauschicken?
„Ja, nehmt auch alle Gegenstände mit!“

Jetzt ist die Bühne leer.

Nun kann man erkennen, wieviel Durchgänge ins Dunkle führen. -- Du hast natürlich recht, wenn du meinst, dass man nicht genau wissen kann, wie ein Bild aussieht, wenn die Figuren verschwinden. Aber heute spielen wir mit Beckmanns Bildwelten und du darfst hier dein eigenes Stück aufführen.

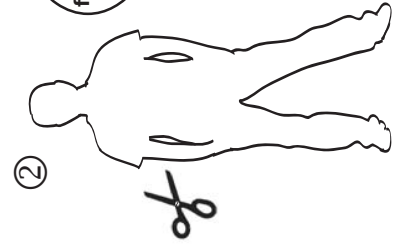
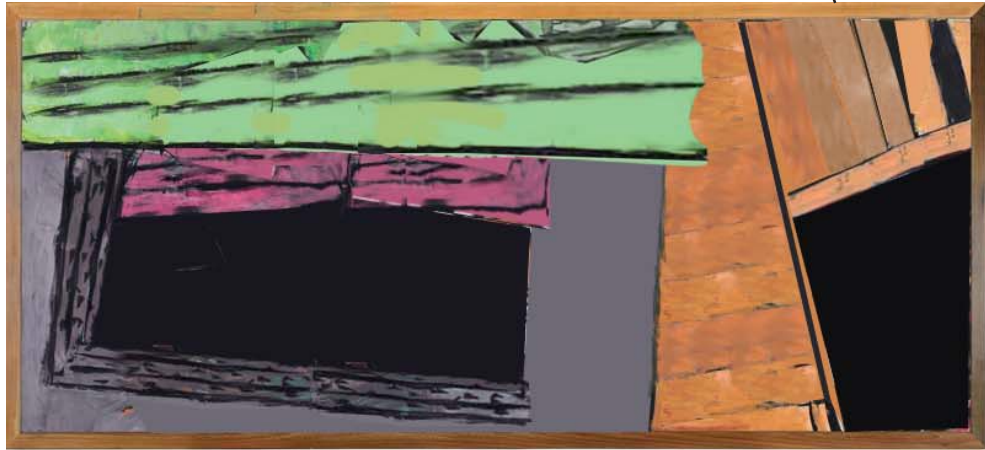
Ein solches Dreiecksbild nennt man Triptychon



①

Gestalte deine eigenen Figuren für die Beckmann-Bühne!

Findest du mich im Schauspieler-Bild in der Ausstellung wieder?

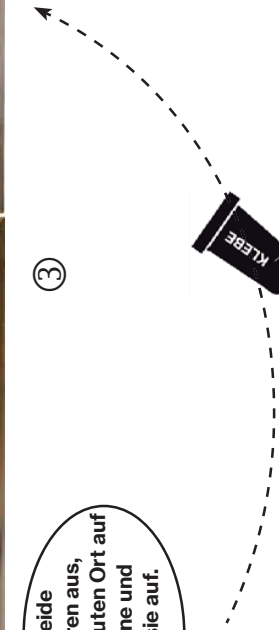


②

Schneide die Figuren aus, finde einen guten Ort auf der Bühne und klebe sie auf.



③



Steig ein ins Bild!

Wie Beckmanns Werk wirklich aussieht, kannst du in der Ausstellung im Museum Barberini sehen.

Dein Weitheater-Bild (2018) nach der Vorlage von Max Beckmanns dreiteiligem Bild Schauspieler (1941-42)

ZIRKUS MAXIMUS

Vor einigen Wochen saß ich in einer Kunstaussstellung. Ich war froh, einen Sitzplatz gefunden zu haben, denn der Andrang war groß. Immer traten Besucher in mein Sichtfeld und störten meine Betrachtung. Manchmal blieben sie vor dem Bild, in das ich versunken war, stehen und redeten laut darüber. Als sich wieder ein dicker Mann zwischen mich und das Bild geschoben hatte, schweifte mein Blick umher und fiel auf einen vergilbten Schreibmaschinentext, der auf dem Boden lag. Meine müden Augen flogen über die Zeilen:

„...Nur herein, meine Herrschaften, Sie werden es nicht bereuen...hier wird allerhand geboten. Wir ziehen den staubigen Vorhang des Alltags zur Seite; passen Sie gut auf, denn was Sie hier erscheinen sehen, ist eine neue Welt.“¹

Wieder trat jemand zwischen mich und das Bild: eine Frau in einem scharlachroten Mantel. Die gemalte Zirkusszene an der Wand nahm das knallige Rot des Kleidungsstücks in sich auf. Aus Richtung des Bildes hörte ich ferne Schellen und Glöckchen klingen. Wie selbstverständlich war die rote Frau ins Geschehen eingetaucht. Zwei Clowns, ein großer im grünen Anzug und ein kleiner im eleganten Smoking, hatten ihr beim Einstieg ins Bild geholfen.

Eilig galoppierte eine Frau im Pferdekostüm vorbei und rief: „Gleich beginnt die Show. Sie sollten sich beeilen! Da kommen schon die Musiker!“ Eine maskierte Frau mit einem Banjo und ein Cello-Spieler trugen ihre Instrumente vorbei. Menschen und Tiere hasteten die staubige Straße hinunter, an deren Ende ein großes Zelt stand. Als eine Gruppe quiekender Seelöwen dem Strom der Zirkusbesucher den Weg versperrte, kam es zum lautstarken Tumult. Der lila gekleidete Dompteur versuchte, die Tiere zur Seite zu dirigieren, aber die Wassertiere bewegten sich an Land träge und ziellos. Da liess ein uniformierter Husar seine lange Peitsche schnalzen, und Menschen und Tiere formierten sich zu einer funktionierenden Marschordnung. Der Husar klatschte befriedigt in die Hände und stieg in einen der bunten Zirkuswagen. Beim Eintreten musste er sich tief bücken, um mit dem Paradehelm durch die Türe zu passen. Drinnen, im engen Wohnwagen, blickte er zur Uhr und trieb die Bewohner zum Aufbruch an. „Allez, allez!“ Nacheinander verliessen die Wahrsagerin, der kleine Spassmacher und die beiden glutäugigen Tiger den kleinen Raum. Der Artist stieg zur Dachluke heraus, um sich leichtfüßig und mit großen Sprüngen über die Dächer der Wagenburg in Richtung des großen Zelts zu bewegen. Im Wohnwagen des Husaren blieb nur ein Mann zurück, der lesend auf dem Sofa saß. Er warf mir über den Rand seiner Zeitung einen allwissenden Blick zu.

Ein tiefer Gong ertönte und trieb die Wenigen, die noch auf der Straße waren, zum großen Zelt. Ich sah vor mir die rote Frau aus der Kunstaussstellung und hastete hinterher.

Außer Atem erreichte ich das Zelt. Ein Mann im schwarzen Anzug winkte ab: „Ausverkauft!“ Er zwinkerte mir zu und zündete sich eine Zigarette an. Der Vorhang schloss sich.

Ich zuckte zusammen und öffnete die Augen. War ich im Museum eingeschlafen? Eine junge Frau trat mit einer Gruppe von Kunstfreunden vor mein Bild: „Der Maler Max Beckmann hat das Ziel seiner künstlerischen Arbeit einmal so beschrieben: Das Unsichtbare sichtbar machen durch die Realität.

Das mag vielleicht paradox klingen – es ist aber wirklich die Realität, die das eigentliche Mysterium des Daseins bildet!“²

Sie drehte sich um und mein Blick fiel auf ihren roten Mantel.

★ Welche Figuren der kurzen Geschichte findest du in der Ausstellung wieder? In welches Bild würdest du gerne einsteigen, um dich etwas umzusehen?

„Beckmann liebt es, sich unter die Personen seines Dramas zu mischen. Oft tritt er auch abgeschminkt vor den Vorhang seiner Bühne, als Conférencier und Ansager des kommenden Aktes, ein ziviler Bajazzo, ein Wedekindscher Zirkusdirektor.“³

1 Stephan Lackner: Das Welttheater des Malers Beckmann (1938), S. 52.
2 Max Beckmann: Über meine Malerei (1938).
3 Stephan Lackner: Ich erinnere mich gut an Max Beckmann (1967), S. 61.



1. Fassung, 1935

Stephan Lackner
4, Rue Gaston de St. Paul
Paris 16e

„Im Grunde handelt es sich immer um das Theater des Lebens und vielleicht um das, was dahinter ist.“

Max Beckmann an Anthony Bosman, 15.3.1947

Das Welttheater des Malers Beckmann.



Max Beckmann Zirkuswagen 1940

Welttheater

Die Idee der Welt als Bühne, auf der sich menschliches Handeln als Schauspiel zeigt, findet sich schon in der griechischen Antike.

Im 12. Jahrhundert widmete sich der Humanist John of Salisbury erstmals vertiefend dem *theatrum mundi*: „the life of man on earth is a comedy, where each forgetting his own plays another's role.“ (Policraticus, 3. Buch)

„Wenn man dies alles – den ganzen Krieg, oder auch das ganze Leben nur als eine Szene im Theater der Unendlichkeit auffasst, ist vieles leichter zu ertragen.“ schrieb Max Beckmann im Herbst 1940 in sein Tagebuch. (12.9.1940, Tagebücher 1940–1950, S. 11)

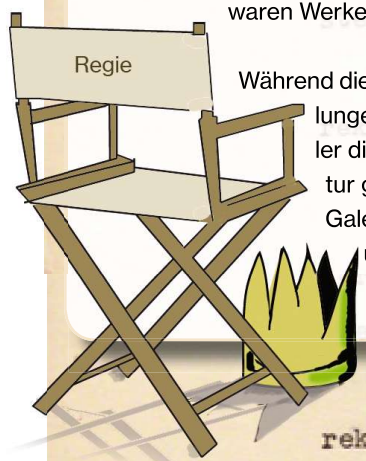
Im Frühjahr desselben Jahres hatte die deutsche Armee Holland besetzt, wo der Maler seit 1937 im Exil lebte. Den Menschen – sich selbst – als Teil eines inszenierten Stücks zu sehen, war ein Gedankenspiel, das Beckmann schon länger beschäftigte. „Welche Rolle spielen wir im Leben? Wer gibt sie uns?“, könnten die Figuren im Bild fragen. Beckmann selbst füllt mehrere Funktionen aus. Natürlich ist er als Maler der Bilderfinder, der Herrscher seiner gemalten Welten – ein gottgleicher Regisseur. In dieser Rolle steht er vor der Leinwand. Aber wir sehen ihn auch im Bild; manchmal leicht versteckt, aber doch erkennbar als Teil der eigenen Bildwelt.

1938 eröffnete in London die „Exhibition of 20th Century German Art“. Diese Ausstellung verstand sich als Gegenposition zu der 1937 von den Nationalsozialisten veranstalteten Propaganda-Schau „Entartete Kunst“. Dort wurden Werke, die der Ideologie der Nazis widersprachen, verunglimpft. Sowohl in der deutschen als auch der englischen Ausstellung waren Werke von Max Beckmann zu sehen.

Künstler, Regisseur, Gott – Entscheider über Bildwelten, Schauspiel und Weltgeschehen; Beckmann sah sich in verschiedenen Rollen. Mal sitzt er außerhalb des Bildraums, mal ist er Akteur. Welche Rolle bietet er uns als Betrachter an? Sind wir das Publikum für ein Stück des Welttheaters? Ist das die Rolle der Unbeteiligten?

Gibt es Auswege aus der zugeschriebenen Rolle? Oder ist Flucht aus dem Bildzusammenhang Teil des größeren Plans? Vgl. den König im Triptychon „Schauspieler“ und den Artisten im „Zirkuswagen“.

Wie stimmig ist für uns heute die Vorstellung des Welttheaters?




Während die Hass-Schau in Deutschland Kunstwerke zeigte, die zuvor aus Sammlungen beschlagnahmt worden waren, hatten Beckmann und andere Künstler die Londoner Ausstellung mit ihren Arbeiten unterstützt. Hier wurde Kultur gezeigt, die man aus Deutschland vertrieben hatte. In den Räumen der Galerie lag ein Text des Beckmann-Freundes Stephan Lackner aus, der überschrieben war:

„Das Welttheater des Malers Beckmann“.

Der Verfasser des Dramas ist sein eigener Theaterdirektor, Regisseur und Kulissenschieber, mischt sich bisweilen

....



1884, 12. Februar:
Geburt von Max Beckmann. Schon früh übt er sich in kleinen Kunststücken und balanciert über die Balkonbrüstung des Elternhauses.

1900–1903:
Studium in Weimar

1938:
Max Beckmann nimmt an der Ausstellung *Twentieth Century German Art* in London teil. Die Ausrichtung der Ausstellung steht im Gegensatz zur Propaganda-Schau der Nazis.

1940–1945:
Aus Holland bemüht sich Beckmann um ein Visum für die USA. Die Ausreise wird nicht bewilligt. Beckmann verbringt die Kriegszeit in Amsterdam. Die Lebens- und Arbeitsbedingungen sind schwierig, aber Beckmann hat hier eine sehr produktive Schaffenszeit.

1914–1916:
Beckmann meldet sich als Freiwilliger im Ersten Weltkrieg. Er wird Krankenpfleger. „Meine Kunst kriegt hier zu fressen“, schreibt er. 1915 erleidet Beckmann einen Nervenzusammenbruch.

1916:
Beckmann zieht nach Frankfurt. Die Kriegserlebnisse haben seine Kunst stark beeinflusst.

1925–1932:
Professor an der Frankfurter Städelschule. Beckmann beginnt als Künstler international erfolgreich zu werden.

1933:
Wie zahlreiche seiner Kollegen wird Beckmann von den Nationalsozialisten zum „entarteten“ Künstler erklärt und verliert seine Professur.

1937:
Emigration nach Amsterdam. Werke von Max Beckmann und vielen anderen Künstlern werden beschlagnahmt und in der nationalsozialistischen Propaganda-Schau „Entartete Kunst“ vorgeführt.

1947–1948:
Beckmann erhält einen Lehrauftrag in St. Louis (USA). 1948 siedelt Beckmann mit seiner Frau Quappi in die Vereinigten Staaten über und beginnt in New York, Malen und Zeichnen zu unterrichten.

1950, 27. Dezember:
Max Beckmann stirbt in New York, als er auf dem Weg ins „Metropolitan Museum of Art“ ist, um dort eine Ausstellung zu besuchen.

Lebensdaten

Max

Beckmann